

GEORG BÖNISCH
SVEN RÖBEL

Fernschreiben 827

Der Fall Schleyer,
die RAF
und die Stasi

 GREVEN VERLAG KÖLN

INHALT

Vorwort	7
Prolog	11
»Wir schlagen alles kaputt«	22
»Natürlich kann geschossen werden«	30
Markenzeichen RAF	40
1972: Das »Hass- und Hetz- und Krisenjahr«	46
Fußlahm, aber kampfbereit	56
Das Dossier des Stasi-Stars	61
»Alter Nationalsozialist und SS-Kämpfer«	69
Im Zentrum der Politik	75
Was bedeutet »H. M.«?	81
Die Aktion »Spindy«	87
Der letzte Kassiber	92
»Die sind alle tot«	102
Zeitgewinn um jeden Preis	111
6. September, Dienstag, Tag zwei	117
7. September, Mittwoch, Tag drei	123
8. September, Donnerstag, Tag vier	128
9. September, Freitag, Tag fünf	132
10. September, Samstag, Tag sechs	137
11. September, Sonntag, Tag sieben	141
12. September, Montag, Tag acht	144
13. September, Dienstag, Tag neun	147
14. September, Mittwoch, Tag zehn	150
15. September, Donnerstag, Tag elf	152
Die verschwundene Jacht	154

»Feuerzauber« in Mogadischu	159
»Strengstes Stillschweigen«	172
Begrenztes Aufklärungsinteresse	177
Das MfS mobilisiert »geeignete Kräfte«	184
Epilog	190
Dank	197
Literatur	198
Personenregister	204

VORWORT

Die sechs Wochen zwischen dem 5. September und dem 18. Oktober 1977 werden oft als »Deutscher Herbst« bezeichnet. An jenem 5. September entführte am frühen Abend in Köln ein Kommando der links-terroristischen Roten Armee Fraktion, der RAF, den Manager Hanns Martin Schleyer – und tötete dessen Fahrer und drei Polizisten, die ihn, den einflussreichen Repräsentanten der deutschen Industriellen und Arbeitgeber, beschützen sollten. Am 18. Oktober, irgendwann im Laufe des Tages, wurde auch die Geisel Schleyer ermordet: hinterücks durch drei Schüsse in den Kopf, ein Akt der Barbarei, ein Racheakt. Rache dafür, dass die Bundesregierung unter dem SPD-Kanzler Helmut Schmidt es abgelehnt hatte, als Gegenleistung für eine in Aussicht gestellte Freilassung Schleyers elf inhaftierte Genossen der Entführer, an der Spitze Andreas Baader und Gudrun Ensslin, in ein Land ihrer Wahl ausfliegen zu lassen. Die selbst ernannten Freiheitshelden hatten anfangs erklärt, gegen das »herrschende System« kämpfen zu wollen, gegen den »kapitalistischen Staat«, gegen den »US-Imperialismus«. Aus moralischer Empörung wurde binnen kurzer Zeit banales Verbrechen: Schüsse, Bomben – Mord. Es gab, spätestens seit 1975, nur noch ein einziges wirkliches Ziel für die sogenannte zweite Generation der RAF: eben ihren Boss Baader, Gudrun Ensslin und die anderen durch eine spektakuläre Aktion freizupressen.

»Deutscher Herbst«, das aber ist eigentlich die falsche, weil eher verharmlosende Begrifflichkeit. Was damals geschah, war viel mehr: nämlich das größte Drama in der Geschichte der alten Bundesrepublik. Ein Drama um Leben und Tod, ein Drama, das die innere Befindlichkeit der Republik veränderte – und sie zeitweise an den Rand

des staatlichen Notstands zu bringen schien. Und an den Rand dessen, was ein Rechtsstaat wohl gerade noch verantworten konnte.

Zum Drama gehört auch, dass es schon früh einen Hinweis auf ein mögliches Versteck knapp 20 Kilometer entfernt vom Entführungs-ort Köln gab. Einen Hinweis, der zu Durchsuchungen im rheinischen Erfstadt und mit großer Wahrscheinlichkeit zur Entdeckung dieses Verstecks und vielleicht Schleyers Befreiung geführt hätte – wenn die Regeln polizeilichen Handwerks denn hätten greifen können. Warum dies nicht geschah, sollte damals im Auftrag der Bundesregierung und der nordrhein-westfälischen Landesregierung untersucht werden. Der Untersuchungsführer Hermann Höcherl, ehemaliger Staatsanwalt, Richter und Bundesinnenminister, musste nach wochenlangen Recherchen passen. Er konnte nur feststellen, dass jenes Fernschreiben mit der Nummer 827, das den alles entscheidenden Hinweis enthielt, im Kölner Polizeipräsidium verschwunden war. Wohl am späten Abend des 9. September oder in der Nacht oder im Laufe des 10. September. Ein Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Köln, das in der Öffentlichkeit nie bekannt wurde, zeitigte ebenfalls keinerlei Erkenntnisse. Kein Wunder: Es wurde mit bedenklicher Nachlässigkeit betrieben, warum auch immer.

Die Suche nach Schleyer löste vom ersten Tag an große Unruhe in Ost-Berlin aus. Angesichts der massiven Fahndungsmaßnahmen befürchteten die Oberen des DDR-Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), der Stasi also, in ihrem sorgsam gesponnenen Agentennetz in Westdeutschland, dem »Operationsgebiet«, könnten mit erheblicher Mühewaltung eingeschleuste Spione bei plötzlichen Razzien oder Personenkontrollen enttarnt werden. Deshalb starteten Stasi-Experten ein voluminöses Abhörunternehmen – um zeitnah auf Polizeiaktionen reagieren zu können. Der Schutz ihrer Zuträger und Helfer hatte höchste Priorität. Abgeschöpft wurde alles, was abgeschöpft werden konnte: Telefonate, Fernschreiben, Funkverkehr. Es liegt auf der Hand,

dass die Stasi so an Informationen gelangte, die sich als hochbrisant erwiesen.

Überhaupt kreuzen sich im Fall Schleyer ostdeutsche und westdeutsche Zeitläufte auf bisweilen erstaunliche Weise. Zu den Merkwürdigkeiten zählt etwa ein vom MfS in Auftrag gegebenes Dossier zu Schleyers SS-Vergangenheit, das ab Juli 1976 ausgerechnet von einem früheren SS-Mann erstellt wurde, der zur Stasi übergelaufen war. Oder die Tatsache, dass sich in dem Erfstädter Hochhaus, in dem die Terroristen Schleyer versteckten, vor der Entführung schon fast zwei Jahre lang eine konspirative Wohnung der DDR-Auslands- spionage befunden hatte.

Die Autoren, beide sind beziehungsweise waren Redakteure des Hamburger Nachrichtenmagazins *Der Spiegel*, haben die deutsch-deutschen Schnittpunkte im Fall Schleyer nachrecherchiert und betten ihre Ergebnisse ein in den Versuch, zu erklären, mit welcher Rasanz sich in der Bundesrepublik aus der implodierten Bewegung der sogenannten 68er der linke Terrorismus und die RAF entwickelten.

Auch konnten bislang nicht oder nur schwer zugängliche Dokumente ausgewertet werden. Eine interessante Quelle war etwa das Protokoll der nichtöffentlichen Sitzungen des »Ausschusses für Innere Verwaltung« des NRW-Landtags am 9. und 10. März 1978. Ebenfalls eingesehen werden konnten einschlägige Akten der Polizeiabteilung des Düsseldorfer Innenministeriums und des in dieser Behörde angesiedelten Verfassungsschutzes. Neue Erkenntnisse lieferten auch ein umfangreiches Papier der Stasi-Sondereinheit »Zentraler Operativstab« und die Interviews mit Zeitzeugen, die bislang nicht befragt worden waren – oder geschwiegen haben. So zum Beispiel die mit der Ex-MfS-Agentin Elke Hier, die von 1974 bis Ende 1977 in Erfstadt lebte. Elke Hier ist ein Tarnname.

Dies ist der Hintergrund, vor dem in diesem Buch nach einer Erklärung dafür gesucht wird, warum der frühe Hinweis auf Schleyers Versteck, niedergeschrieben im Fernschreiben 827, an der entschei-

denden Stelle nicht ankam. Vorweg: Eine endgültige Antwort, eine *Smoking Gun*, gibt es nicht, und konkrete Belege, dass nachrichtendienstliche Aktivitäten Ost-Berlins die westdeutschen Ermittlungen damals direkt beeinflussten, ließen sich keine finden. Dennoch, die Gegenüberstellung der teils unbekanntem Geschehnisse in Ost und West eröffnet neue Perspektiven auf den Fall Schleyer – und könnte deshalb zu neuen Schlüssen führen.

Zwei redaktionelle Hinweise: Die RAF schrieb ihre Texte, zum Beispiel sogenannte Bekennterschreiben oder Mitteilungen ans Bundeskriminalamt, aus Prinzip in Kleinbuchstaben. Der besseren Lesbarkeit wegen wurde dies nicht übernommen. Fiktive Namen von Informanten, denen Diskretion zugesichert wurde oder die nicht identifizierbar sein sollen, wurden kursiv gesetzt. Das gilt auch für jene Personen, die zwar mit ihrem richtigen Namen in Ermittlungsakten stehen, mit denen die Autoren aber aus unterschiedlichen Gründen nicht sprechen können.